

**ENQUETE DER REFORMBEWEGUNGEN
IN DER KATH. KIRCHE ÖSTERREICHS:**

"Zentralistische Bischofsernennungen - theologisch unhaltbare Willkür?"

27. NOVEMBER 2010, WIEN

- Bischofswechsel in Eisenstadt - eine mehrfach unerträgliche Vorgangsweise
Mag. Eduard Posch
- Bischofsbestellung - historische Betrachtungen zu einer Fehlentwicklung
Univ. Doz. Dr. Gerhard Hartmann
- Erwählung und Dienst des Bischofs aus biblischer Sicht
Univ. Prof. Dr. Walter Kirchschräger



Bischofswechsel in Eisenstadt - eine mehrfach unerträgliche Vorgangsweise

MAG. EDUARD POSCH • WWW.BEGEGNUNG-UND-DIALOG.AT

Am 11. November feierten wir im Burgenland unseren Landespatron, den Heiligen Martin. Er ist ein gutes Beispiel für das Thema unserer heutigen Tagung: Der Volksbischof ohne Priesterweihe gegen den Klerus.

In dieser von Krieg und Verwüstung geprägten Zeit war der Mönch Martinus in Gallien durch seine seelsorgerische Tätigkeit und seinen absoluten Einsatz für Kranke und Arme bei dem einfachen Volk sehr beliebt. Die breite Volksmasse will den Mönch Martinus 371 zu ihrem Bischof haben. Martinus lehnt entschieden ab. Es bedarf einer List, ihn zur Bischofswahl aus dem Kloster in die Stadt Tours zu locken. Als Martinus in die Stadt Tours kommt, ist bereits eine große Menschenmenge versammelt. Auch aus den benachbarten Städten sind die Leute herbeigeilt. Am 4. Juli 371 wählt das Volk in einer öffentlichen Abstimmung gegen die Stimmen aus dem Klerus Martinus zum Bischof von Tours. Als Bischof bewohnt Martinus zunächst eine an die Kirche von Tours angebaute Zelle.

Der Unterschied zu heute könnte widersprüchlicher nicht sein. Dass dieses Beispiel seitens der kirchlichen Hierarchie totgeschwiegen wird, verwundert nicht.

Wenn sich unser neuer Bischof Ägidius Zsifkovics an unserem Landespatron orientieren und ihm nach-eifern würde, hätte er die Herzen der Menschen auf seiner Seite. Das Gegenteil ist aber leider der Fall. Und so ist verständlich, dass der dienstälteste

Priester des Burgenlandes, Josef Mikovits, in der ORF-Sendung "Report" am 23.11.2010, heftige Kritik am Stil von Zsifkovics übt und unter anderem sagt: "Bischof Ägidius hat sehr viel Ansehen verloren ... Der ist völlig unglaubwürdig." Pfarrer Josef Mikovits - ich werde ihn noch einige Male aus einem Interview mit der Tageszeitung Kurier am 22. November zitieren - war bis zur Bischofsweihe 17 Jahre lang Leiter des Schulamtes der Diözese Eisenstadt.

I. Zeitpunkt und Vorgehensweise

Dass Bischof lby im Jänner 2010 seinen Rücktritt einreichen musste, war lange davor bekannt. Seinen Wunsch, noch das Jubiläumsjahr anlässlich 50 Jahre Diözese Eisenstadt als Bischof feiern zu dürfen, hat er dem Nuntius vorgetragen. Dieser versprach, sich in Rom dafür zu verwenden. Alle Anzeichen und Aussagen führender Kirchenfunktionäre deuteten darauf hin, dass man natürlich dem Ersuchen von Paul lby nachkommt, und er noch das Diözesanfest zu Martini am 11. November 2010 mit seiner Diözese feiern kann.

Am 10. Mai 2010 sagte lby im ORF-Burgenland: "Wann es so weit sein wird, dass ein neuer Bischof für die Diözese Eisenstadt ernannt wird, steht noch nicht fest. Da gibt es doch einen Informationsprozess und der ist - soweit ich weiß - noch nicht abgeschlossen. Ich denke es wird in diesem Jahr noch sein. Es könnte sich vielleicht

wirklich ausgehen, dass sein Wunsch erfüllt werde und er noch bis zum 11. November im Amt bleiben könne", so der Diözesanbischof.

Gekommen ist dann alles ganz anders. Die Bischofsernennung kam überraschend schnell. Am 7. Juli 2010 musste Bischof Paul aus den Medien erfahren, dass er nicht mehr Bischof sei und Ägidius Zsifkovics sein Nachfolger ist. Noch in den Morgenstunden des 8. Juli 2010 - einen Tag vor der offiziellen Präsentation von Zsifkovics als neuer Diözesanbischof - hat lby offiziell nichts von dessen Ernennung gewusst. Die offizielle Verlautbarung erfolgte am Freitag den 9. Juli um 12:10 Uhr kurz nach der offiziellen vatikanischen Bekanntgabe um 12 Uhr.

lby resignierend: "Überall sonst bekommt ein Mensch, der in den Ruhestand gehen möchte, den Zeitpunkt seiner Pensionierung im Voraus gesagt." Es sei nicht menschlich, weil man sich nicht auf seine Pensionierung einstellen könne. Die Regelung der Bestellung seines Nachfolgers Zsifkovics könne er "nicht ganz verstehen".

Zeitpunkt und Vorgehensweise des Bischofswechsels waren eine öffentliche Demütigung von Bischof Paul lby durch die Kirchenleitung. Die Menschen in der Diözese und darüber hinaus waren schockiert über die Art und Weise, wie die Kirchenleitung die Nachfolge von Bischof Paul lby geregelt hat. Dass der Amtsinhaber aus der Zeitung erfahren musste, wer sein Nachfolger wird, war ein Affront gegen den hochverdienten und geschätzten

Bischof aber auch gegen die ganze Diözese Eisenstadt.

Bischof Iby stand für Dialog und Begegnung. Als der Dialog für Österreich abgewürgt wurde, setzte er ihn als Dialog für das Burgenland fort. Deutlich sprach er sich immer wieder für notwendige Reformen in der katholischen Kirche aus. Er wurde jetzt für seine Dialog- und Reformbereitschaft von der vatikanischen Hierarchie und deren österreichischen Handlangern bestraft. Die Anliegen der Ortskirche wurden wieder einmal nicht gehört.

Noch beim gesamtösterreichischen Kongress der Pfarrgemeinderäte vom 13. bis 15. Mai 2010 in Mariazell wurde Iby von den über 500 Delegierten mit stehenden Ovationen und lang anhaltendem Applaus ob seiner Dialog- und Reformbereitschaft bedacht. Seine Aussagen zur Abschaffung des Pflichtzölibats, zur Stellung der Frau in der katholischen Kirche und zur Notwendigkeit neuer Initiativen für Geschiedene und Wiederverheiratete im Vorfeld des Kongresses sprachen den meisten Delegierten spürbar aus der Seele. "Iby, yes we can", plakatierten die Jugendvertreter an mehreren Stellen im Kongresszentrum. Das war eine fulminante und eindrucksvolle Willenskundgebung der Pfarrgemeinderäte aus ganz Österreich, endlich Reformen umzusetzen und nicht nur davon zu reden. Und sie erinnerten die Bischöfe an ihre Verantwortung.

Diese überwältigende Zustimmung zu den Positionen Ibys haben offensichtlich bei Schönborn, Küng und Co. sowie dem Nuntius die Alarmglocken schrillen lassen. Er hat damit nicht nur bei seinen bischöflichen Mitbrüdern, sondern auch in der Bischofskongregation Unmut ausgelöst. Es war "Gefahr in Verzug" - Iby musste so schnell wie möglich aus seinem Amt entfernt werden. Im Eilzugsverfahren und in einem für vatikanische Verhältnisse völlig unüblich schnellem Tempo hat der Papst nun einen Bischof für das Burgenland ernannt. Das Eilzugsverfahren werde ich noch beweisen.

Zahlreiche Theologen, Priester und Kirchenfunktionäre aus ganz Österreich haben sich über die Situation in Burgenland schockiert gezeigt und

auch klare Worte gefunden. Am pointiertesten brachte es wohl der Pastoraltheologe Prof. Paul Zulehner auf den Punkt, der von einer unwürdigen Strafaktion Roms sprach. Er schaltete auf der Titelseite der Tageszeitung "Die Presse" eine Traueranzeige mit dem Text: "In tiefer Trauer über das Vorgehen in der Diözese Eisenstadt und in dankbarem Respekt vor Bischof Iby". Kardinal Schönborn hat Zulehner wegen dieses Inserates telefonisch heftig gerügt. Zulehner sagt auch: "Es ist kein Detail am Rand: So wie einst Kardinal König von der Ernennung von Groer unterwegs in Amerika aus der Presse erfahren hat, erfuhr Bischof Iby von der Ernennung seines Nachfolgers über die Kronen-Zeitung. Erst später rief ihn der Apostolische Nuntius an."

Abrunden möchte ich diesen Teil mit der Aussage von Bischof Paul Iby im Interview mit dem ORF-Burgenland am Rande der Feierlichkeiten des Landesfeiertages am 11. November - Iby: "Ich feiere das heutige Fest mit, aber ein bisschen mit Wehmut. Denn ich habe den Wunsch geäußert, ob ich das gesamte Programm hier durchführen könnte. Dafür hat man kein Verständnis gezeigt. Das tut auch weh."

2. Das Auswahlverfahren und die sogenannte "Befragung" durch den Nuntius

Die Vorfälle in Linz um die Ernennung von Weihbischof Wagner ließen schon ahnen, dass es im Burgenland nicht viel anders zugehen würde: Ein romtreuer Kandidat musste her, dass ist das Wichtigste. Logischer Weise kam dafür Ägidius Zsifkovics in Frage und schon sehr früh kursierte sein Name als möglicher Kandidat in der Presse. Nicht zu Unrecht. Der Generalsekretär der Bischofskonferenz und Kirchenrechtler hat jahrelang sein persönliches Netzwerk gepflegt - insbesondere zur vatikanischen Bürokratie um seine Karrieremöglichkeiten zu verbessern. Undementiert wurde mehrmals öffentlich berichtet, dass aus dem Umfeld von Zsifkovics zu erfahren war, dass er schon nach seiner Priesterweihe meinte, einmal Bischof werden zu wollen. Da kommt einem

unweigerlich ein ehemaliger Bundeskanzler der Republik in den Sinn, der schon in der Sandkiste spielend feststellte, einmal Bundeskanzler zu werden.

Doch sehr viele Priester und Laien hatten auch sehr früh Bedenken gegen einen möglichen Bischof Zsifkovics. Sie äußerten die Bedenken, öffentlich und in Gesprächen mit dem Nuntius Peter Zurbriggen, mit Kardinal Schönborn, seinem Stellvertreter in der Bischofskonferenz Bischof Kapellari und vielen anderen mehr. Doch die Sorgen eines bedeutenden Teiles des burgenländischen Klerus und der Laien wurden nicht ernst genommen.

Die wichtigsten Kritikpunkte, die immer wieder genannt wurden:

1. Zsifkovics soll Priesterkollegen gegenüber sehr unchristlich und unkollegial gewesen sein. Vor allem solchen gegenüber, die er als seine "Feinde" einstufte.
2. Er habe ganz selten an diözesanen Beratungen und Zusammenkünften der Priester, sowie diözesanen Weiterbildungsveranstaltungen teilgenommen.
3. Zsifkovics wollte immer schon Bischof werden und war deshalb auch sehr oft in Rom und der Anima oder in Zagreb, um an seiner Karriere zu arbeiten.
4. Er hat Bischof Iby und mit ihm die pastoralen Linien des "Dialogs" in Rom ständig denunziert.
5. Aufgrund all dieser Punkte würde es sehr schwer sein, eine Vertrauensbasis zu schaffen.

Die Kritik wurde auch bei einem Treffen von der Dechantenkonferenz und des Priesterrates der Diözese Eisenstadt am 15. April 2010 deutlich ausgesprochen. Bei diesem Treffen fanden die Priester starke Worte und es wurde die Vorgangsweise bei der Kandidatensuche kritisiert. Wörtlich heißt es in den Amtlichen Mitteilungen der Diözese Eisenstadt Nr. 578 vom 25. April 2010, unter dem Punkt "Kurzbericht über die Zusammenkunft des Gremiums Priesterrat und Dechantenkonferenz der Diözese Eisenstadt: "... In der Diskussion zeigten sich die Anwesenden großteils darüber enttäuscht, dass der Nuntius bisher keine

Befragung in der Diözese Eisenstadt durchgeführt hat. Auch wurde mit großer Enttäuschung festgestellt, dass eine Anfrage zu einem Gesprächstermin mit dem Apostolischen Nuntius, die der Generalvikar bereits vor drei Wochen an die Nuntiatur richtete, bisher unbeantwortet blieb. Die Anwesenden werten dies als Affront gegen die Diözese Eisenstadt ..." Klarer kann die Rolle des Nuntius Peter Zurbriggen nicht beschrieben werden.

Im Eilzugsverfahren kam dann plötzlich eine Befragung zustande. Eilzugsverfahren deshalb, weil Nuntius Zurbriggen erst Mitte Mai 2010 Priester der Diözese um ihre Meinung gebeten hat, wer Bischof werden soll. Danach musste er die Antworten sichten, bewerten und eine Reihung der Kandidaten vornehmen und diese an den Vatikan schicken. Anschließend muss die Bischofskongregation eine genaue Überprüfung der Kandidaten vornehmen. Dann tritt die Bischofskongregation zusammen. Schließlich geht der Akt an den Papst. Diese ganze Prozedur fand in einem Zeitraum von rund 40 Tagen statt - das muss man sich einmal richtig auf der Zunge zergehen lassen und sich praktisch vorstellen. Diese Geschwindigkeit in so wichtigen Fragen ist für die Kenner der vatikanischen Bürokratie eigentlich unmöglich. Der Verdacht liegt einfach auf der Hand, dass die Befragung reine Augenauswischerei war und die Ernennung vorher fest stand. Die Befragung sollte offensichtlich nur dazu dienen, die getroffene Entscheidung für Zsifkovic nachträglich zu legitimieren und scheinheilig zu behübschen.

Bischof Iby bestätigt diesen Verdacht, wenn er in einem ausführlichen Gespräch in der ORF Sendung "Orientierung" am 26. September Kritik am Ablauf der Bestellung und auch das Tempo der Ernennung in Frage stellt. "Was ich mir gewünscht hätte ist, dass man jene Umfragen, die in letzter Zeit gemacht wurden, auch beachtet hätte", so Iby zum Prozedere bei der Bestellung seines Nachfolgers. Und weiter: "Die Kürze der Zeit zwischen der Befragung und der Ernennung lässt vermuten, dass auf diese Fragen und Antworten nicht sehr geschaut wurde." Klarer kann diese "Schmähparade", die sich Befragung nennt, nicht beschrieben werden.

Weiters ist die Auswahl der Teilnehmer an jener Befragung unfassbar. Es ging hier überhaupt nicht nachvollziehbar, transparent oder demokratisch zu - dafür aber unter Betonung "strengster Geheimhaltung". Ein System an Willkür und Intransparenz sondergleichen. Nicht einmal alle Dechanten waren unter den ca. 60 eingeladen Personen. Auch nicht alle Mitglieder des Pastoralrates. Dafür aber fehlten die ausgewiesenen Freunde und Sympathisanten des neuen Bischofs nicht - auch wenn sie sich schon lange im Ruhestand befanden.

Diese Auswahl von system- und romtreuen Personen für die Befragung verwundert nicht, wenn man weiß, wer dafür verantwortlich war. Hinter der "Umfrage des Nuntius zur Ernennung eines Bischofs in Eisenstadt" stand sein Sekretär. Er erstellte die Liste der Personen, die zur Befragung eingeladen wurden. Es handelt sich um Pater Florian Grafl F.S.S.P. aus Schattendorf, Mitglied der Priesterbruderschaft St. Petrus. Diese Petrusbruderschaft ist ein Ableger der 1969 von Lefebvre gegründeten Piusbruderschaft. Die Geisteshaltungen dieser Gemeinschaften sind hinlänglich und sattem bekannt. Dass sich Nuntius Zurbriggen mit Mitarbeitern aus diesem Milieu umgibt ist wohl eigenartig und sonderlich - jedenfalls ist es bezeichnend.

Es ist auch daher weiter nicht verwunderlich, dass diese Personenauswahl eigentümlich anmutet. Dass aufgrund dieses Hintergrundes die Liste der Befragten einschlägig eingefärbt war liegt wohl auf der Hand.

3. Die Person des Nachfolgers

Der anfangs erwähnte Pfarrer Josef Mikovits - er war übrigens bis zur Bischofsweihe 17 Jahre lang Leiter des Schulamtes der Diözese Eisenstadt, bringt in einem Kurier Interview die Sache auf den Punkt: "Die Art und Weise wie er (Anm. Zsifkovic) Bischof geworden ist, das war nicht in Ordnung. Der Alt-Bischof (Anm. Paul Iby) wurde brüskiert. Hier war keine Nächstenliebe und Brüderlichkeit von Seiten des neuen Bischofs Ägidius. Er hat Iby einfach weggeschoben. Für

mich fehlt es ihm an Glaubwürdigkeit. Wer als Bischof nicht glaubwürdig ist, der ist fehl am Platz." Damit ist eigentlich alles gesagt.

Und dennoch: Zsifkovic ist der neue Bischof von Eisenstadt. Diese Tatsache steht fest. Damit muss er selber, wir Burgenländer aber auch die gesamte österreichische katholische Kirche leben. Mittlerweile mehren sich die Stimmen die meinen, Zsifkovic ist in vielerlei Hinsicht heillos mit der Aufgabe überfordert, das Bischofsamt für ihn eine Schuhnummer zu groß. Ein Priester, der ihn sehr gut kennt, sagte: "Der sitzt auf einen anderen Planeten, mit dem kann man nicht reden."

Trotzdem: Es ist jetzt die Aufgabe und Pflicht des Bischofs im Dienst des Evangeliums zum Wohle der Menschen der Diözese Eisenstadt zu wirken, solange er dieses Amt ausübt. Solange bis ein möglicher Karrieresprung nach Rom ins Haus steht oder ein anderer Grund sein Episkopat beendet.

4. Die Zeit der Sedisvakanz und die ersten Taten des neuen Bischofs

Unmittelbar nach Ernennung von Ägidius Zsifkovic greift ein Mann in die Leitung der Diözese ein, der bislang wenig bekannt war und nur kurze Zeit Bezug zum Burgenland hatte: Der aus Bosnien stammende Dr. Petar Ivandic. Seine Rolle in der Leitung der Diözese ist bemerkenswert und wird mit Verwunderung registriert. Er und der steirische Priester Klaus Hörting wurden die Organisatoren der Bischofsweihe. Eine kleine Anmerkung am Rande: War da mit Klaus Hörting der mögliche nächste Bischof der Diözese Graz-Seckau am Werk?

Während der Sedisvakanz tritt der neu ernannte Bischof mit Bischofskreuz an der Brust bereits voll bei diözesanen Veranstaltungen auf. Viele Menschen, vor allem Priester empfanden das als ungebührliches und überhebliches Verhalten des Neuen. Anstatt sich in Demut auf die Bischofsweihe vorzubereiten, stahl er bei jeder sich passenden Gelegenheit seinem Vorgänger "die Show". So zum Beispiel

bei der Vigilfeier zum 50. Jahrestag der Gründung der Diözese Eisenstadt am 15. August. Diese Feier war eigentlich der letzte große Auftritt von Paul Iby in seiner Funktion als Diözesanbischof. Es gab sehr viele Stimmen die meinten, wenn Zsifkovics etwas Anstand und Respekt vor seinem Vorgänger gehabt hätte, wäre er zu dieser Feier nicht gekommen.

Noch vor der Bischofsweihe hat Zsifkovics kurzerhand den Seelsorgertag am 16. September 2010, den Diözesantag am 23. Oktober 2010 abgesagt und das für 30. Oktober 2010 geplante Treffen aller Ratsvikare des Burgenlandes auf unbestimmte Zeit verschoben. Ebenso den vorgesehenen ökumenischen Seelsorgertag. Die Absage des Diözesantages sorgte für ganz großen Unmut. Diese zwei Jahre lang vorbereitete Dialogveranstaltung war integrierender Bestandteil des gesamten Jubiläumjahres und stellte den inhaltlichen Höhepunkt dar. Neben dem Pastoralrat haben alle Pfarrgemeinderäte der Diözese an der inhaltlichen Vorbereitung mitgearbeitet. 12 pastorale Schwerpunkte für die Zukunft sollten beraten und festgelegt werden.

In einem ausführlichen Brief zwei Wochen vor der Bischofsweihe an Zsifkovics habe ich mein Erstaunen, Befremden und Unverständnis ob dieser Absagen zum Ausdruck gebracht. Ich schrieb unter anderem: "Ich empfinde es als eine Missachtung, Geringschätzung und Brüskierung der Arbeit des Pastoralrates und aller PfarrgemeinderätInnen im Burgenland, die sich in Vorbereitung auf diesen Diözesantag mit den inhaltlichen Punkten auseinandergesetzt, daran gearbeitet und die Ergebnisse auftragsgemäß über das Dekanat an die Diözese rückgemeldet haben. Durch Deine Entscheidung wird viel Fleiß, Engagement und Bedeutung der "Laien" in Frage gestellt. Es hat den Anschein, dass Du den Weg der Begegnung und des Dialogs von Bischof Paul Iby revidieren möchtest. Ich ersuche Dich, meine dargelegten Anliegen - die übrigens viele teilen, auch wenn sie sie aus welchen Gründen immer nicht artikulieren - ernst zu nehmen und hoffe auf diesbezügliche Gespräche und einen Dialog."

Der Bischof schreibt mir in einem dreiseitigen offenen Brief am 14. September 2010 zurück. Er legt die kirchenrechtlichen Gründe dar, die aus seiner Sicht die Absagen rechtfertigen. Und er argumentiert auch so: "Als ehemaliger Pfarrer von Wulkaprodersdorf weiß ich natürlich um diesen Diözesantag. Als Bischof von Eisenstadt ist mir die Diskussion von oder die Entscheidung über pastorale Schwerpunkte zu diesem Zeitpunkt verfrüht, da ich nicht mit der gebotenen Aufmerksamkeit all diese Vorbereitungen durcharbeiten könnte. Pastorale Schwerpunktsetzungen mit der notwendigen Nachhaltigkeit bedürfen von meiner Seite her noch einer vertieften Reflexion, mit der ich innerhalb dieser wenigen Wochen nicht dienen kann. Gerne will ich Ihnen aber versichern, dass ich mich sobald als möglich dem Studium dieser annehmen werde." Gerade diese 12 pastoralen Schwerpunkte wurden dann aber bei den Martini-Feierlichkeiten am 11. November 2010 präsentiert als "Vision und Leitfaden für die Zukunft".

Die Bischofsweihe am 25. September war an Pomp nicht zu übertreffen. Eine großspurige und völlig unangebrachte Inszenierung mit dem "Vater unser" auf Latein gebetet. Das Bischöfliche Ordinariat bezeichnete die Bischofsweihe als vergleichbar mit dem Aufwand rund um den Besuch von Papst Johannes Paul II. 1988 im Burgenland. Eine Großaufgebot an Klerikern füllte den Martinsdom: 4 Kardinäle, über 50 Bischöfe und über 200 Priester. Zsifkovics selbst sprach über seine Bischofsweihe von einem "weltkirchlichen Ereignis".

Wie die sprichwörtliche "Faust auf's Aug" passte das Evangelium vom 26. Sonntag im Jahreskreis, das beim Weihegottesdienst gelesen wurde. Es war aus dem Lukasevangelium, Kapitel 16 Vers 19-31: "Es war einmal ein reicher Mann, der sich in Purpur und feines Leinen kleidete und Tag für Tag herrlich und in Freuden lebte. Vor der Tür des Reichen aber lag ein armer Mann namens Lazarus, dessen Leib voller Geschwür war ..."

Die ersten Taten des neuen Bischofs bringt wieder Pfarrer Mikovits sehr gut auf den Punkt wenn er meint: "Das meiste, was er bis jetzt gezeigt

hat, ist Selbstinszenierung. Inhaltlich kam nur sehr wenig. Wie auch der Hirtenbrief zu Martini zeigt. Viele engagierte Katholiken waren sehr enttäuscht. Der Hirtenbrief, der eigentlich wie eine Regierungserklärung für seine Amtszeit zu sehen wäre, war nur eine Aneinanderreihung von frommen Sätzen. Probleme der Kirche, wie der Schwund des Glaubens und die allgemein kritische Situation, wurden nicht behandelt." Der erwähnte Hirtenbrief kommt übrigens ohne Zitat eines Jesuswortes aus.

Das Motto des Jubiläumjahres "Begegnung und Dialog" verschwand, das Wort "Dialog" fiel am Martifest nicht mehr.

Bei der ORF-Sendung "Orientierung" am 26.9.2010 hat Zsifkovics bei den Themen Geschiedene Wiederverheiratete, Pflichtzölibat, Stellung bzw. Weihe der Frauen den Vergleich mit dem Gulasch herangezogen. Auf die Frage, wie will der neue Bischof von Eisenstadt mit diesen bekannten heißen kirchenpolitischen Eisen umgehen antwortet Zsifkovics: "Da bin ich auch wirklich ein typischer Burgenländer. Wir wissen, dass Aufgekochtes nicht immer genießlich ist und es ist selten, dass etwas besser wird, je öfter man es aufkocht, außer das Gulasch. Und ich denke, ich möchte hier auch wirklich diesen klaren Weg der Kirche gehen."

Dieser Vergleich sorgt in vielen Kreisen für Unverständnis, handelt es sich doch bei diesen Themen um Anliegen, von denen sehr viele Menschen betroffen sind, die bereits jahrzehntelang diskutiert aber bislang unerledigt blieben.

Die bisherige Personalpolitik zeigt wohl am besten die Linie und das Amtsverständnis des neuen Bischofs. Es gibt um 300 Prozent mehr Leitungsfunktionsträger in der Diözesankurie. Bisher gab es in der Leitung einen Generalvikar. Nunmehr gibt es zusätzlich drei neue Posten: zwei Bischofsvikare und - einzigartig in ganz Österreich - einen Moderator der Diözesankurie: Dr. Petar Ivandic, der bereits erwähnte Pfarrer aus Bosnien ist der starke zweite Mann hinter Bischof Zsifkovics. Rechtzeitig - ja fast minutiös genau - hat er sein sechsjähriges Kirchenrechtsstudium in Rom been-

det - "zufällig" sieben Tage vor der Ernennung von Zsifkovics.

Für Ivandic hat der Bischof sogar einen neuen Posten geschaffen, den es bisher in der Diözese Eisenstadt nicht gab. Er ist als Moderator der Diözesankurie der Vollstrecker des Bischofs und zweitmächtigster Mann in der Diözese Eisenstadt. Man hört mitunter, dass er selbst den Bischof "hertreibt".

Der fast lückenlose - mit einem Schlag durchgeführte Austausch des Führungskaders in der Diözese Eisenstadt zeigt, dass der neue Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics einen anderen Kurs als Bischof Iby steuern möchte. Der schnelle Radikalumbau bei allen Führungskräften wurde bisher ausschließlich kirchenrechtlich begründet. Dass ein neuer Bischof seine Mitarbeiter frei auswählen kann steht ja außer Zweifel. Freie Auswahl heißt aber nicht Willkür und muss auch inhaltlich begründet werden.

Es wird bestätigt, worum es eigentlich wirklich geht: Es geht in erster Linie um Macht und den Vollzug der Vorschriften und Anordnungen der vatikanischen Religionsbürokratie. Dass dabei die Botschaft unseres Herrn Jesus Christus, wie sie in den Evangelien niedergeschrieben ist, auf den Kopf gestellt, ja konterkariert wird, scheint den Verantwortlichen nicht besonders zu kümmern. Hauptsache das Machtgefüge passt. Dafür werden auch eine Reihe von "Kollateralschäden" in Kirche und Gesellschaft in Kauf genommen.

Besondere Empörung, Unverständnis ja zum Teil riesige Wut, verursachten die Enthebung von kompetenten und anerkannten Mitarbeitern wie Johannes Pratl als Regens des burgenländischen Priesterseminars und die Eliminierung des Caritas-Direktors Markus Glatz- Schmallegger.

Andererseits machen umstrittene Persönlichkeiten Karriere wie der aus der ORF-Sendung Report bekannte Pfarrer von Oberwart Erich Seifner, der zum Leiter des Schulamtes ernannt wurde. Pfarrer Mikovits zu dieser Bestellung: "Nehmen wir meinen Nachfolger, Schulamtsleiter Erich Seifner. Es gibt rund 200 Religionslehrer im Land, die kompetent und beliebt

sind, Seifner ist meiner Meinung nach keines von beiden.

Exemplarisch möchte ich die Enthebung von Regens Johannes Pratl näher erläutern: Die Mitglieder des Seminarbeirates des Bischöflichen Priesterseminars der Diözese Eisenstadt - das sind fünf Priester - haben sich in einem Schreiben an den Bischof gewandt und unter anderem gesagt: "Es ist uns unverständlich, dass du solch einen qualifizierten und erfahrenen Regens abschiebst, nur weil er in den Monaten vor und nach dem Amtsverzicht von Diözesanbischof Dr. Paul Iby für andere Kandidaten zum Bischofsamt eingetreten ist. Wir halten fest, dass wir deine Entscheidung, Regens Pratl als Regens zu drängen, von sich aus Resignation auszusprechen und - weil er das nicht tat - zu entheben, nicht unterstützen und schon gar nicht gutheißen. Als bisherige Mitglieder des Seminarbeirates sind wir über deine Vorgangsweise Regens Pratl gegenüber und den Hirtenton im Enthebungsdekret bestürzt."

Dieses Dekret von Bischof Zsifkovics hat es in der Tat in sich. Ich zitiere einige Passagen: "Hochwürdiger Mitbruder! Da Sie meiner mündlichen Aufforderung zum freiwilligen Amtsverzicht, in Anwesenheit des hochwürdigen Herrn Generalvikars, vom 27. September 2010 nicht nachgekommen sind, bin ich genötigt, Ihnen mitzuteilen, dass Sie mit Wirksamkeit vom 1. Oktober 2010 von Ihrem Amt als Regens des Bischöflichen Priesterseminars der Diözese Eisenstadt entoben sind. Die Enthebung von diesem Amt beruht ... auf den Ihnen dargelegten Gründen, die eine weitere Tätigkeit Ihrerseits als Regens ... als unfruchtbar erscheinen lassen. Ich fordere Sie auf, die Regenswohnung im Priesterseminar unverzüglich für Ihren Nachfolger frei zu machen ... Nach dem 11. November sind Sie ... bis auf Widerruf ... als Aushilfsseelsorger im Pfarrverband Wolfau-Kitzladen eingesetzt. Nutzen Sie bitte diese Zeit auch für eine vertiefte Besinnung auf Ihren priesterlichen Dienst. Ich ersuche Sie eindringlich, diesem Dekret im gelebten priesterlichen Gehorsam nachzukommen."

Das sind starke und klare Worte des Bischofs. Klare Worte die in seel-

sorgerlichen Belangen fehlen. Es ist frustrierend immer wieder nur diese gleichen Floskeln vom Evangelium-Verkünden zu hören, aber nichts Konkretes. Immer wieder nur diese Romtreue - kein Sinn für Veränderungen, Dialog und Geschwisterlichkeit. Die frohmachende, entlastende und befreiende Botschaft des Evangeliums ist bist jetzt leider unkenntlich geblieben.

Die Anliegen und Sehnsüchte nach Kirche als Volk Gottes hat Bischof Zsifkovics meiner Meinung nach noch nicht verstanden - oder nicht verstehen wollen. Kirche bleibt Rom, die vatikanische Religionsbürokratie und das Lehramt. Punkt. Der Bischof redet lieber von einer Kanzel oder einem Rednerpult zu Menschen, als mit Menschen. Der Dialog fehlt.

Zu diesem bisherigen Bild passt, dass der Bischof in größerem Maße seinen Amtssitz umbauen lässt. Was für seine Vorgänger Laszlo und Iby ausreichend war, passt offenbar nicht. Wenn als eine der ersten konkreten Initiativen und Bemühungen von Zsifkovics seinem Amtssitz gelten, sagt das viel über sein Amtsverständnis aus.

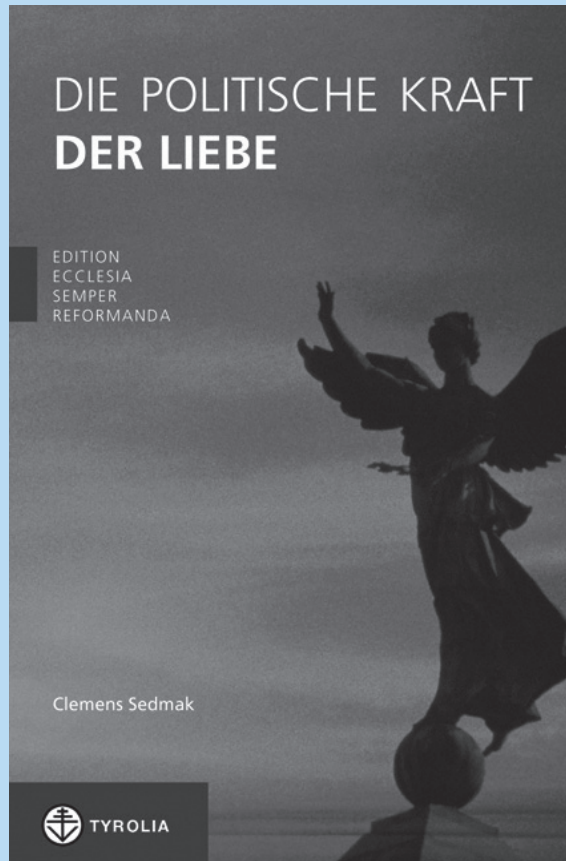
5. Wie geht es weiter in der Diözese Eisenstadt?

Pfarrer Mikovits: "Unter den Mitarbeitern ist die Stimmung sehr getrübt. Die Leute haben Angst. Es gibt keinerlei Transparenz". Der Vorsitzende der Plattform "Wir sind Kirche", Hans Peter Hurka, sagt in einer Presseaussendung am 21.10.2010, Zsifkovics soll endlich Vernunft annehmen und einsehen, dass er nicht gegen die ganze Welt in Eisenstadt die Zeit zurückdrehen kann. Zsifkovics soll sein brutales Vorgehen hinterfragen. Jesu Botschaft ist die von einem liebenden und menschenfreundlichen Gott. Bloßes Machtgehabe wird die Menschen nicht in der Kirche halten und schon gar nicht einladen.

Es bleibt zu hoffen, dass die Grußbotschaft des langjährigen Generalvikars Johannes Kohl an den neuen Bischof anlässlich seiner Bischofsweihe Gehör findet und umgesetzt wird und sich nicht als mahnende Prophetie ent-

puppt, die leider nicht beachtet wird. Ich zitiere Johannes Kohl: "Als langjähriger Mitarbeiter im Bischofshof und noch viel länger im Dienst eben dieser Kirche grüße ich den neugeweihten Diözesanbischof sehr herzlich und wünsche ihm für seine verantwortungsvolle Aufgabe Gottes reichsten Segen. Ein neues Kapitel der Diözesangeschichte beginnt mit dem heutigen Tag. Die Aufgabe jedoch bleibt dieselbe: Sich ganz und gar für Jesus Christus und seine Kirche einzusetzen. Wohl wissend: Nicht wir 'machen' Kirche, sondern Christus macht uns zur Kirche! So sei unsere Kirche

- eine einladende Kirche,
- eine Kirche der offenen Türen;
- eine wärmende, mütterliche Kirche;
- eine Kirche der Kleinen, der Armen und Beladenen, der Scheiternden und Gescheiterten - im Leben, im Beruf, in der Ehe;
- eine Kirche derer, die im Schatten stehen, der Weinenden, der Trauernden;
- eine Kirche der Würdigen, aber auch der Unwürdigen, der Heiligen, aber auch der Sünder;
- eine Kirche nicht der frommen Sprüche, sondern der stillen, helfenden Tat.
- Kurzum: eine Kirche Jesu Christi!"



Sedmak, Clemens

**Die politische Kraft der Liebe
Christsein und die europäische Situation**

Verlag: Tyrolia • ISBN: 978-3-7022-2886-6

17,90 € • 152 S. (Hardcover)

ESR - edition ecclesia semper reformanda I

Warum die Liebe das Fundament nicht nur der Kirche, sondern auch der europäischen Gesellschaftsordnung ist.

In Krisensituationen tut eine Besinnung auf die Grundlagen der Existenz und des Zusammenlebens not. Mit Sedmak wird die Erforschung der göttlichen Grundtugend zum aufregenden Abenteuer: In "agapeischer Lesart" werden Jesu Wunderzeichen und Gleichnisse ganz von gelebter Nächstenliebe her gelesen und erschließen so neue Dimensionen des Miteinanders. Dimensionen, die auch in Organisation und Struktur der Kirche wiederkehren (müssen) und selbst den modernen staatlichen Institutionen ein menschengerechtes "Rückgrat" verleihen ...

Das Buch ist eine kraftvolle Analyse der Kardinaltugend der Liebe und stellt erfrischende Visionen für die Erneuerung von Kirche und Gesellschaft in den Raum.

**CLEMENS SEDMAK, Prof. Dr. phil. Dr. theol.,
lehrt Philosophie an der Universität Salzburg und
am King's College, London und ist Leiter des Zentrums
für Ethik und Armutsforschung in Salzburg.**



B Bischofsbestellung - historische Betrachtungen zu einer Fehlentwicklung

ZUSAMMENFASSUNG VON UNIV. DOZ. DR. GERHARD HARTMANN

1. Die Befassung mit der Geschichte im allgemeinen und mit der Kirchengeschichte im besonderen hat etwas Tröstliches an sich. Sie führt zur Erkenntnis, dass die historischen Abläufe einem ständigen Wandel unterworfen sind und es rückblickend keinen Ewigkeitszustand gibt. Gegner des Unfehlbarkeitsdogmas auf dem Ersten Vatikanum im Jahr 1870 haben den Befürwortern entgegengehalten: *Olim sic non erat. Einst war es nicht so.*

2. Anhand zahlreicher Zeugnisse kann man erkennen, dass die Wahl der Bischöfe die unbestrittene Praxis in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche sowie der frühen westlichen, d. h. lateinischen Kirche, war. Es steht außer Zweifel, dass von Anfang an eine Wahl durch das Volk und den Klerus die normale Form war. Nach der konstantinischen Wende (313) wurde dieses Prinzip durch Begehrlichkeiten von Kaisern und Königen zwar oft unterlaufen, aber weder von diesen noch von Rom je in Frage gestellt. Diese Praxis war dann rund 1000 Jahre, also die Hälfte der Kirchengeschichte, vom Grundsatz her unbestritten.

3. Nach der ersten Halbzeit der bisherigen Kirchengeschichte - nämlich im 11. Jahrhundert - entwickelte sich aus unterschiedlichen, nicht zuletzt vor allem aus pekuniären Motiven zum einen die Tendenz des Papsttums, die Bischofsbestellung an sich zu ziehen. Infolgedessen kam es zu einer sukzes-

siven Ausschaltung der Laien, d. h. des "Volkes", von den unmittelbaren Wahlhandlungen. In der Praxis bildeten sich feste Wahlkollegien heraus, nämlich die Domkapitel. Damit wurde die Bischofswahl klerikalisiert.

4. Die Tendenz des Papsttums, die Bischofsbestellung an sich zu ziehen, wurde durch das Exil in Avignon und das Abendländische Schisma, sowie den Konziliarismus des 15. Jahrhunderts entscheidend abgeschwächt. Die Wahl der kirchlichen Amtsträger blieb daher weiterhin das vorherrschende, an sich unbestrittene Grund-Prinzip. Es wurde jedoch durch das im 15. Jahrhundert wieder eingeführte landesfürstliche Nominationsrecht unterlaufen.

5. In den konkordatären Regelungen nach dem Wiener Kongress (1815) suchte der Heilige Stuhl, noch überall das freie Kapitelwahlrecht gegen Einflussversuche des Staates bzw. der regierenden Häupter durchzusetzen, was ihm auch fast immer gelang. Von einem alleinigen Ernennungsrechtsanspruch des Papstes war damals nicht die Rede.

6. In der Schweiz konnten nach 1815 für Basel, Chur und St. Gallen ein freies Domkapitelwahlrecht gesichert werden, dass 1943 jedoch für Chur in ein solches aufgrund eines Dreivorschlags geändert wurde. Für die übrigen Schweizer Diözesen besteht ein päpstliches Ernennungsrecht.

7. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts kippte das bisherige System zugunsten des alleinigen Ernennungsanspruchs des Papstes. Beschleunigt bzw. beeinflusst wurde das sicher durch die Definition der Unfehlbarkeit und des Jurisdiktionsprimats des Papstes im Juli 1870 auf dem I. Vatikanum.

8. 1917 wurde der neue Codex Iuris Canonici, der CIC, promulgiert. Bezüglich der Bischofsbestellung kam es nun zum endgültigen Durchbruch des päpstlichen Alleinanspruchs. So hieß es daher in c. 329 § 2: "Die Bischöfe ernannt der Papst frei."

9. Ähnlich wie nach den Napoleonischen Kriegen war es aufgrund der Umwälzungen auch nach dem Ersten Weltkrieg notwendig, zu Regelungen zwischen Staat und Kirche zu kommen. Während in Bayern und Österreich der Heilige Stuhl das päpstliche Ernennungsrecht durchsetzen konnte, verblieb im übrigen Deutschland sowie in Salzburg ein Domkapitelwahlrecht aufgrund eines päpstlichen Dreivorschlags.

10. Auf dem II. Vatikanum kam es lediglich zur Aussage, dass staatliche Stellen keinen Einfluss auf die Bischofsbestellung haben sollen.

11. In den Orthodoxen wie altorientalischen Kirchen sowie in den mit Rom

unierten Ostkirchen herrscht bei der Bischofsbestellung das synodale Prinzip.

12.

Die Irritationen um Bischofsbestellungen ab den achtziger Jahren forcierten die Diskussion um eine Verbreiterung der Bischofsbestellung bzw. um eine Demokratisierung der Kirche, bei der zahlreiche konkrete Vorschläge gemacht wurden, die aber von Rom nicht ernstgenommen wurden. Es kam auch zur Kirchenvolksbegehrens-Bewegung.

13.

Die Glaubwürdigkeitskrise der Kirche ab 2009 verschärfte diese Debatte. Vor diesem Hintergrund wurden und werden Stimmen nach Reformen in der Kirche immer stärker, und auch Bischöfe sehen die Lage der Kirche zunehmend kritisch und formulieren derartige Überlegungen auch in aller Öffentlichkeit.

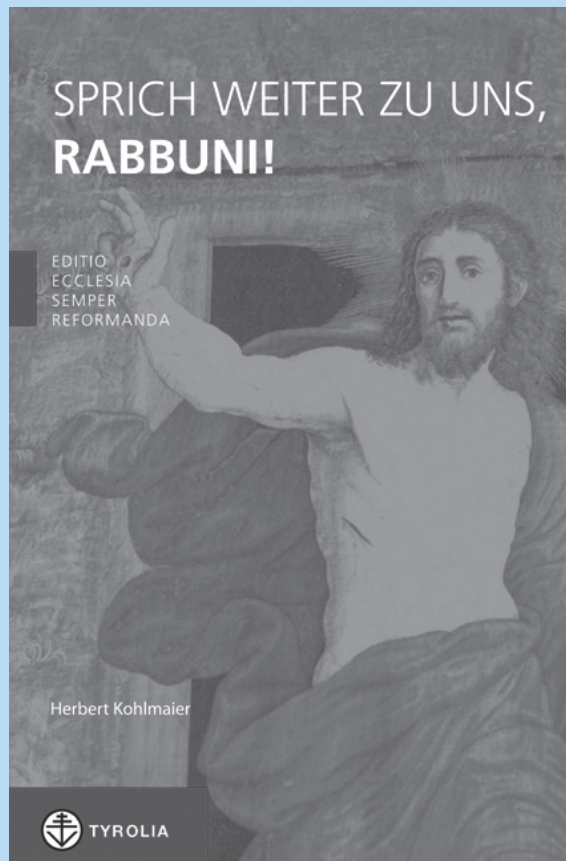
14.

In diesem Zusammenhang steht auch die Forderung nach einer Verbreiterung der Mitwirkung bei der Bischofsbestellung, die keine Frage der katholischen Glaubenssubstanz berührt. Eine Hinwendung sowohl zur Praxis früherer Zeiten als auch zur demokratischen Lebenswirklichkeit der Menschen würde das Glaubwürdigkeitsproblem der katholischen Kirche zu einem erheblichen Teil abmildern helfen.

15.

Das jetzige System der Bischofsbestellungspraxis in der Lateinischen Kirche kann man als eine Fehlentwicklung bezeichnen, weil sie weder auf biblischen Grundlagen, noch auf der historischen Praxis der Kirchengeschichte beruht. Sie geht auch nicht konform mit der Communio Ekklesiologie des II. Vatikanums.

DER VORTRAG FUSST INHALTLICH WEITGEHEND AUF: GERHARD HARTMANN, WÄHLT DIE BISCHÖFE! EIN VORSCHLAG ZUR GÜTE UND ZUR RECHTEN ZEIT (TOPOS TASCHENBÜCHER 716). KEVELAER 2010. ISBN 978-3-8367-0716-9.



Kohlmaier, Herbert

**Sprich weiter zu uns, Rabbuni!
Jesu Wort für unsere Zeit**

Verlag: Tyrolia • ISBN: 978-3-7022-2939-9

17,90 € • 160 S. (Hardcover)

ESR - edition ecclesia semper reformanda 2

Während die Amtskirche unbeirrt und mehr oder weniger verkrampft am Wortlaut der Tradition festhält, sehen sich moderne Christinnen und Christen zunehmend mit der Notwendigkeit konfrontiert, das Eigentliche des Glaubens von sekundärem weltanschaulichen und vorwissenschaftlichen Beiwerk aus den vergangenen Jahrhunderten zu unterscheiden, wenn sie denn verantwortet über ihren Glauben Rechenschaft ablegen wollen. Um eines ehrlichen Glaubens willen werden zentrale Vorstellungen der Tradition wie die jungfräuliche Geburt und Gottessohnschaft Jesu spätestens seit der Aufbruchsbewegung des Zweiten Vatikanischen Konzils auch öffentlich hinterfragt. Abgesehen von punktueller Erregung über immer neue römische Lehrverbote scheint es jedoch wieder still geworden zu sein in der Diskussion rund um diese lebens- und glaubensnotwendigen Fragen. Doch die Ruhe täuscht.

Dr. iur. HERBERT KOHLMAIER, geb. 1934 in Wien, Sozialrechtsexperte, Generalsekretär der ÖVP, Obmann des Arbeiter- und Angestelltenbundes und langjähriger Nationalratsabgeordneter, zuletzt Volksanwalt der Republik. 1998 Absolvierung der theologischen Laienausbildung.



Erwählung und Dienst des Bischofs aus biblischer Sicht

Einführung

WALTER KIRSCHSLÄGER, LUZERN

Die Bischöfe - so lese ich im Katechismus der Katholischen Kirche - sind "aufgrund göttlicher Einsetzung an die Stelle der Apostel nachgerückt", und zwar "gleichsam als Hirten der Kirche."¹ Unter der Überschrift "Die Bischöfe sind Nachfolger der Apostel" heißt es dort etwas ausführlicher:

"Die Apostel 'übertrugen' damit die ihnen anvertraute Sendung nach ihrem Tod fortgesetzt werde, ihren unmittelbaren Mitarbeitern gleichsam nach Art eines Testamentes die Aufgabe, das von ihnen begonnene Werk zu vollenden und zu festigen, wobei sie ihnen ans Herz legten, auf die gesamte Herde Acht zu haben, in die sie der Heilige Geist hineinstellte, die Kirche Gottes zu weiden. Daher setzten sie derartige Männer ein und gaben dann die Anordnung, dass nach ihrem Hingang andere bewährte Männer ihren Dienst aufnahmen (LG 20)."²

Der Text ist als Zitat aus der Kirchenkonstitution des letzten Konzils ausgewiesen, und trotzdem muss ich aus bibelwissenschaftlicher Perspektive anmerken: Er klingt etwas vollmundig. In den weiteren Ausführungen zum Bischofsamt kommt die uns allen wohlbekannte Formel "Nachfolger der Apostel" überaus geläufig und als eine unreflektierte Wendung im Text des Katechismus vor³ - so als sprächen wir von einer nicht hinterfragbaren theologischen Selbstverständlichkeit.

Bei dieser nicht weiter präzisierten Redensart, die wir alle aus unserer kirchlichen Unterweisung kennen, wird in keiner Weise eine kritische

Differenzierung erkennbar, sodass man davon ausgehen kann, dass die damit getroffene Aussage wörtlich zu verstehen ist: Die Bischöfe also als Nachfolger der Apostel. Der Katechismus der Katholischen Kirche kann sich mit dieser Sprechweise in der Tat auf das letzte Konzil, ja darüber hinaus auf eine kontinuierliche Diktion des Lehramtes berufen.

An diesem Punkt ist nun - über die durch diese Beobachtung allenfalls ausgelöste Betroffenheit hinaus - kritischer Einspruch (wenn nicht Widerspruch) anzumelden. Denn die Rede von Bischöfen als "Nachfolger der Apostel" bedarf einer gehörigen flankierenden Kommentierung, will sie überhaupt einen Wahrheitsgehalt beanspruchen, der auch einer historisch-kritischen Rückfrage standhält. Letztere wird damit nicht zum absoluten und erstrangigen Bezugspunkt erhoben. Aber es darf im 21. Jh. doch der Anspruch erhoben werden, dass die Zustimmung der Getauften zum Lehramt unserer Kirche nicht unter Missachtung der üblichen Maßstäbe und Kriterien der Vernunft eingefordert wird.

Es sind in diesem Zusammenhang also verschiedene Grundfragen aufzuarbeiten. Die erste Frage stellt sich nach dem Ursprung des Amtes, genauer gesagt des Leitungsamtes in der Kirche (1). Dazu gehört die Frage, wie es benannt und wie, bzw. nach welchen Kriterien es übertragen wurde. Einige Überlegungen dazu bilden den ersten Teil meiner Ausführungen (1). Im zwei-

ten Abschnitt werden diese Überlegungen auf das Amt des „Bischofs“ zugespitzt, wobei insbesondere die Frage nach für dieses Amt erkennbaren Kriterien zu beachten ist (2).

I Hintergrund und Entstehung des Amtes

1.1 Vorösterliche Spuren. Mit der Frage nach dem Amt müssen wir in der vorösterlichen Nachfolgemeinschaft um Jesus von Nazaret ansetzen, auch wenn wir in diesem Zeitraum (noch) nicht von Kirche sprechen können. Es ist aber wichtig, bereits hier nach jenen Spuren zu suchen und in diesem vorösterlichen Wirken Jesu von Nazaret jene Entwicklungen zu verorten, die im Kontext des Ostergeschehens zum Werden von Kirche führen.

1.1.1 In dieser vorösterlichen Zeit sind bereits **Ansätze für differenzierende Strukturbildungen** zu erkennen. Dies geschieht dort, wo Jesus aus der größeren Zahl der Jüngerinnen und Jünger **zwölf Männer** auswählt, die einen besonderen, durch seine Zeichenhaftigkeit ausgewiesenen Kreis bilden sollen. Die kollektive Bezeichnung "Die Zwölf" ist dafür die ursprüngliche Benennung. Sie zeigt, dass die Individualität des einzelnen Mitglieds dieser Zwölfergruppe hinter dem kollegialen oder synodalen Erscheinungsbild und der damit verbundenen Funktion zurücktritt: Als Zwölfzahl haben diese Männer eine besondere Aufgabe und Bedeutung: Im Kreis dieser zwölf Männer versammelt

Jesus zeichenhaft die zwölf Stämme Israels um sich. Da sich diese Stämme von den zwölf Söhnen Jakobs herleiten, ist dieser Kreis geschlechtsspezifisch zusammengesetzt und besteht aus Männern.

Allmählich und vereinzelt wächst den Mitgliedern des Zwölferkreises auch als einzelne Personen stärkere Bedeutung zu. Diese hängt wohl mit ihrer Tätigkeit zusammen, gemäß derer sie als Ausgesendete, eben als *apostoli* bezeichnet werden. Der Apostelbegriff ist stärker auf die einzelne Person zugeschnitten, das prägende Bewusstsein des Kollektivs, vor allem seine Verknüpfung mit der Zahl zwölf, tritt dabei in den Hintergrund. Nur so ist es auch verständlich, dass in der nachösterlichen Zeit die Bezeichnung "Apostel" auf unterschiedlich definierte Personengruppen angewendet wird. Davon ist später noch zu sprechen.

Innerhalb des Zwölferkreises lässt sich in der vorösterlichen Tradition eine kleinere Gruppe von drei, bzw. vier Personen erkennen. Diese Gruppe - sie besteht aus Petrus, Jakobus und Johannes - begegnet an vier Stellen in der Evangelienüberlieferung, die sich durch besondere Intensität auszeichnen.⁴ Die Bibelwissenschaft hat dieser Gruppe den Namen "**innerer Kreis**" gegeben - was auf eine besondere Nähe zur Person Jesu hinweist. In den Zwölferlisten wird Simon Petrus immer an erster Stelle genannt.⁵ Dass er in der vorösterlichen Nachfolgegemeinschaft eine herausragende Stellung eingenommen hat, ist unbestritten. Zurecht wird zugleich darauf verwiesen, dass Petrus diese Position innerhalb der Gruppe *aus dieser heraus*, keinesfalls *ihr gegenüber*, wahrnimmt - z.B. dann, wenn er als ihr Sprecher auftritt, was nach dem Zeugnis der Evangelien kontinuierlich der Fall ist. Diese Standortbestimmung setzt sich in der nachösterlichen Kirche fort.

In der Überlieferung aller vier Evangelien begegnen innerhalb der größeren Zahl von Menschen in der Jesusnachfolge deutliche Spuren einer **Frauengruppe** im Umfeld Jesu. Die wichtigsten Mitglieder sind namentlich genannt, allen voran Maria von Magdala. Die Gruppierung wird im Kontext der Verkündigungstätigkeit Jesu

(so Lk 8,1-3) und im Umfeld seines Todes sowie der Offenbarung seiner Auferstehung erwähnt.⁶ Diese Frauen haben nicht einfach Hilfsdienste geleistet, sondern waren, wie alle angeführten Gruppierungen, in der Verkündigung der Botschaft Jesu von der anbrechenden Königsherrschaft Gottes tätig. Eine gruppenspezifische Differenzierung der so allgemein umschriebenen Tätigkeit ist nicht möglich. Die Textabschnitte über die Aussendung der Zwölf und anderer Personen aus der Nachfolgegemeinschaft (Mk 6,6b-13 par; Lk 10,1-16) verweisen aufgrund des verwendeten Vokabulars darauf, dass die genannten Menschen unmittelbar in die Tätigkeit Jesu mit einbezogen werden und damit seine Verkündigung in Galiläa multipliziert wird. Angesichts der bei Jesus selbst und in seinem Umfeld herrschenden Naherwartung ist dies gut verständlich. Da auch die jüdische Gesellschaft klare Abgrenzungen für die Lebensentfaltung der Geschlechter kannte, ist es einsichtig, dass es für diese Tätigkeit Frauen und Männer aus der Jesusnachfolge brauchte.⁷

1.1.2 Aus der Zeit des Wirkens Jesu kennen wir zwar keine festen **Kriterien**, aber doch verschiedene Anhaltspunkte, die **für ein Leben in der Nachfolge** als Jüngerin oder als Jünger maßgeblich waren:

- Im Zusammenhang mit der Schaffung des Zwölferkreises heißt es Mk 3,14: "Er [Jesus] rief zu sich, die er selbst wollte, und sie gingen weg zu ihm hin" (Mk 3,14). Zunächst ist hier also eine Entscheidung *Jesu* angesprochen ("die er selbst wollte"). In der markanten, überbetonten Aussage über den räumlichen Wechsel ("weg zu ihm hin") ist die Zäsur erkennbar, die eine Existenz in der Jüngerinnen- oder Jüngerschaft gegenüber dem bisherigen Leben mit sich bringt. Frau oder man sollte nicht unmittelbar an die Radikalität der Nachfolgesprüche in den Evangelien denken, die eine Assoziation mit "alles" oder "alle" verlassen, "sofort" und "nachfolgen" als radikalem Alternativentscheid zur Einbindung in Familienbeziehungen nahe legt. Diese Radikalität spiegelt eher die Lebenswirklichkeit der nachösterlichen Wandermissionare als den galiläischen Wirkungsraum zur Zeit

Jesu.

- Allerdings ist die *Grundhaltung von Armut* - die Bereitschaft also, Mangel verschiedenster Art zu haben und auch zu ertragen - in der Jesusgemeinschaft unverzichtbar gewesen. Sie stellt ja ein wesentliches Grundmerkmal des Selbstverständnisses Jesu dar.
- Das wesentlichste Moment war die *persönliche Orientierung an Jesus* - ein Synonym für Nachfolge. Wer in diese Jesusgemeinschaft in intensiver Weise integriert war - etwa in dem Sinn, dass er oder sie eine bestimmte Verantwortung übernommen hatte -, musste in einer solchen Jesusbeziehung verankert sein. Dies ist auf Gegenseitigkeit zu denken. Vermutlich haben wir weniger in den klassischen Berufungserzählungen, sondern eher in anderen Textabschnitten solche Hinweise auf tief greifende Begegnungen mit Jesus, die Beziehung grundlegen und die nachhaltig wirken. Heilung durch Jesus ist ein wichtiger Vorgang in diesem Zusammenhang gewesen.
- Hand in Hand damit geht schließlich die *Bereitschaft zum Dienst aneinander*. Das entsprechende Jesuswort (vgl. Mk 10,41-45 par) sowie die zeichenhafte Handlung der Fußwaschung (vgl. Joh 13,1-17) bilden dafür die maßgebliche Auslegung.

1.1.3 Eine **Benennung von "Ämtern"** ist in dieser vorösterlichen Zeit nicht erkennbar - wenn wir von der Bezeichnung "Apostel" absehen. Dabei geht um eine funktionale Sachbezeichnung, die jenen gilt, die in besonderer Weise ausgesendet werden. Später kann daraus ein Amtstitel werden. Es zeigt sich also insgesamt noch ein sehr offenes Bild. Immerhin ist erkennbar, dass die Jesusgemeinschaft Ansätze von Strukturbildung kennt, also zu bestimmten Aufgaben und Funktionen neigt: Das Entstehen von "Ämtern" ist vorgedacht.

1.2 Nachösterliche Entwicklungen. An diese skizzierten Eckpunkte wird in der frühen Kirche angeschlossen. Auch hier sind die Angaben spärlich. Als Leitbegriffe für die weitere Entwicklung können die Begriffe "Kreativität" in Verbindung mit "Inkulturation", sowie die Bejahung einer entsprechenden "Vielfalt" gelten.⁸

Die frühe Kirche stellt keine monolithische Größe dar - weder in ihrer Struktur noch in ihrer Praxis. Sehr bald entwickeln sich verschiedene Kirchenregionen mit entsprechenden Zentren. In diesem Rahmen haben die einzelnen Kirchen am Ort ihr Profil erhalten.

1.2.1 Der älteste Zugang ist uns dazu ist uns durch Paulus möglich. Er sieht **Dienste in der Kirche** und in der Folge auch deren Trägerinnen und Träger **aus der Perspektive der charismatischen Vielfalt** in der Kirche und ihrem geistgeprägten Lebensaufbau: Die zahlreichen Gaben des Geistes - in sich vielfältig, dennoch alle auf den einen Geist zurückgeführt - sind die Grundlage für die Entwicklung des Lebens einer Kirche am Ort nach dem Bild eines Leibes, eben als der Leib des Christus. In der Schnittmenge zwischen den am Ort vorhandenen Charismen und den Notwendigkeiten für den Aufbau der konkreten Kirche am Ort ist das Amt in der Kirche angesiedelt. Ämter (oder besser: Dienste) entsprechen den Bedürfnissen dieses konkreten Leibes einerseits und sind andererseits abhängig von den gegebenen Gnadengaben.

In diesem Sinne ist es wohl auch zu verstehen, dass Paulus seine Reflexion über den lebendigen Leib Christi mit der Feststellung beschließt: "So hat Gott in der Kirche eingesetzt erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, usw." (1 Kor 12,28). Dass die Gabe der Leitung für die jeweilige Kirche unverzichtbar ist, darf angenommen werden; das Weitere ergibt sich wohl. Gegenüber der Kirche von Korinth hat Paulus dieses Konzept ausführlich dargelegt und theologisch begründet (vgl. 1 Kor 12,4-11.12-31a). Es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, dass er gegenüber den anderen Kirchen seines Einflussbereiches grundsätzlich in anderer Weise gedacht hätte. Die angegedeutete Grundstruktur von Amt in der jeweiligen Kirche ist ohne Zweifel vielfältig. Denn es gibt keine Indizien dafür, dass Paulus den einzelnen Kirchen am Ort ein festes, schon gar nicht ein einheitliches Muster aufgeprägt hätte. 1 Thess 5,12 ist vom nötigen Respekt gegenüber den Vorstehenden die Rede. Der gesamte entsprechende Abschnitt (5,12- 22) weist darauf hin, dass die angesprochene Kirche von

Thessalonich als Ganze in die Verantwortung für das Leben der Kirche am Ort - einschließlich des eingangs angesprochenen Strukturgebungsprozesses - eingebunden ist. Auf jeden Fall sind es *Menschen aus dem eigenen Umfeld*, die mit solchen Aufgaben betraut werden - wie z. B. auch in Korinth, wo Paulus zu einem entsprechenden Umgang mit Stephanas mahnt, der dort eine Hauskirche leitet (1 Kor 16,15-16). Aus den Briefen geht auch hervor, dass die Mitarbeitenden des Paulus punktuelle Missionen in und für die Ortskirchen erfüllen. Keiner und keinem von ihnen wird aber eine dauernde Funktion in diesen Kirchen übertragen. Paulus hat bei entsprechenden Personalentscheidungsprozessen wohl fallweise ein (gewichtiges) Wort mitgeredet - das entspricht seinem Naturell und seiner intensiv wahrgenommenen Verantwortung -, mehr aber nicht.

Denn die Leitungsinstanzen an den verschiedenen Orten haben unterschiedliche Bezeichnungen, die zur entsprechenden soziokulturellen Verortung der Kirche am jeweiligen Ort in Beziehung steht: So kennt die Kirche in der Hafenstadt Korinth eine Steuerungsinstanz (so 1 Kor 12,28), während die Kirchenleitung(en) in der Verwaltungsstadt Thessalonich einfach eine Verwaltungsbezeichnung tragen: Vorstehende (so 1 Thess 5,12) - analog zu Ministerialbeamten.

1.2.2 Vielfalt und Kreativität in der Dynamik des Geistes sind die maßgeblichen Attribute dieser Ämterstruktur. Die nachpaulinischen Kirchen führen offensichtlich dieses vielfältige Kirchenmodell weiter. Daher kann der Brief an die Kirche von Ephesus auch neue Akzente setzen, wenn er besonders die *Propheten* hervorhebt (vgl. Eph 2,20; 4,5; 4,11) und mit den *Hirten* eine neue Bezeichnung einführt (siehe Eph 4,11).⁹ Lukas spricht in der Apg in Anlehnung an das Jerusalemer Kirchenmodell erstmals von den Ältesten (griechisch: *presbyteroi*), die eine Kirche vor Ort leiten. Die Darstellung der Apg, Paulus habe in allen Kirchen selbst Presbyter eingesetzt (so Apg 14,23), spiegelt wohl die Praxis seiner, also der lukanischen Zeit.¹⁰ Auch die Apg 1,23-26 erzählte Entscheidungsfindung zwischen zwei Kandidaten durch das Los¹¹ spiegelt die Kirchensituation

in den letzten zwei Jahrzehnten des 1. Jh. Auch der Apg 6,2-6 referierte Entscheidungsweg führt wohl in die Praxis der lukanischen Kirchenzeit, also: Versammlung der Kirche am Ort¹², Benennung von Kriterien durch die Leitungsinstanzen vor Ort, Auswahl entsprechender Personen durch die Anwesenden¹³ und qualifizierte Beauftragung durch Gebet und Handauflegung.

Lukas spricht also von verschiedenen Wegen zur Auswahl von Amtsträgern, die zwar ähnlich, aber nicht identisch sind. Mit Apg 13,1-2 macht er deutlich, dass letztendlich die Erwählung für ein Amt im Wirken Gottes begründet ist. Auch im Rückblick kommt Lukas nicht auf die Idee, die Frage einer einheitlichen Struktur für die wachsenden Kirchen in der Apg zum Thema zu machen.

1.2.3 Es mag im Fortschritt der Zeit und der Erfahrung liegen, dass allmählich die **Kriterien für die Übernahme eines Amtes** theologisch verfeinert werden. Für die paulinischen Kirchen müssen solche Kriterien aus den positiven Bemerkungen über Amtsträgerinnen und Amtsträger erschlossen werden. In der Apg formuliert Lukas entsprechende Voraussetzungen. Die konkreten Aussagen zeigen, dass sowohl für Paulus wie auch für Lukas die Grundidee der Gnadengaben und die Notwendigkeit einer ganzheitlichen, personalen Eignung präsent sind: So rühmt z. B. Paulus Phöbe in Kenchräa dafür, dass sie sich *für andere eingesetzt* hat, eben für andere hingestanden ist (Röm 16,1-2). An Stephanas hebt Paulus seine *Dienstbereitschaft* für die anderen hervor (1 Kor 15,15). Timotheus wird als ein Mensch charakterisiert, der "das Werk des Herrn" im Sinn hat (1 Kor 16,10); er wird jenen gegenüber gestellt, „die das Eigene suchen, nicht die Sache Jesu Christi“ (Phil 2,21), ihm traut er auch die Aufgabe zu, die junge Kirche von Thessalonich in aufkommenden Bedrängnissen zu *stärken* (siehe 1 Thess 3,2-3). Epaphroditus hat sich *bis zur Grenze seines Lebens* für die Verkündigung *eingesetzt* (vgl. Phil 2,30). Maria, Tryphäna und Tryphosa werden in der Grussliste des Röm als Menschen charakterisiert, die "sich *(im Herrn) abmühten*" (Röm 16,6.12): Das ist jene

Wendung, mit der Paulus seine eigene apostolische Tätigkeit charakterisiert (so I Kor 15,10). Umgekehrt werden in der Kirche von Philippi Evodia und Syntyche ermahnt, *Frieden zu halten* - wobei andere, untere ihnen Klemens, eine *Vermittleraufgabe* erhalten (vgl. Phil 4,2-3).

Zugegeben: Das sind keine formalen Amtskriterien, aber klare Grundsätze kommen in diesen Hinweisen doch zum Vorschein. Lukas formuliert eine Generation später etwas deutlicher. Apg 1,22-23 hält er die Gemeinschaft mit dem vorösterlichen Jesus und die Bereitschaft zum Zeugnis für dessen Auferstehung als die zwei Kriterien für das Apostelsein fest - wodurch Paulus aus dieser Amtskategorie hinausfällt und dieses Amt auf die erste nachösterliche Generation beschränkt wird. Bei der Wahl der sieben Männer werden Personen mit gutem Leumund gesucht, die "voll Geist und Weisheit" sind (Apg 6,3). In der Folge zeigt sich, dass einer von ihnen (Stephanus) überdies über die Gnadengabe des Vollmachtshandelns und der Überzeugungskraft mit seinem geisterfüllten Wort verfügt (so Apg 6,8-10).

1.3 Kontinuität. Die Abfolge der ersten Generationen von Kirche bringt die Frage der Kontinuität ins Spiel. Entsprechende Weisungen Jesu sind nicht überliefert. Das verwundert, denn die frühe Kirche sah sich in anderen für sie wichtigen Bereichen durchaus autorisiert, entsprechende Herrenworte zu formulieren. Die Ausweitung des Verkündigungsauftrages auf alle Völker zeigt dies deutlich.¹⁴ Zwei Momentaufnahmen illustrieren hier die frühkirchliche Situation:

(1) Als Paulus im Winter 56/57 oder 57/58 aus Korinth den Röm schreibt, hat er seine Tätigkeit im östlichen Mittelmeerraum innerlich abgeschlossen (siehe Röm 15,23-24). Er möchte über Rom nach Spanien aufbrechen. Obwohl er annehmen muss, dass er kaum mehr in den östlichen Mittelmeerraum zurückkehrt, sind keine Vorkehrungen seinerseits überliefert, z. B. also die Bestellung eines Nachfolgers oder zumindest eines Stellvertreters für seine Tätigkeit.¹⁵ Für das Amt des Paulus gibt es also keinen Nachfolger. Die Kirchen am Ort sind so organisiert, dass sie ihren Glauben leben können. Ergibt

sich eine Vakanz, werden die Kirchen sie wieder besetzen, *dazu* brauchen sie Paulus nicht. Timotheus, Titus und die anderen Frauen und Männer aus seinem Umfeld werden die einen vor Ort, die anderen als Wandermissionare nach bestem Ermessen das Leben der Kirchen am Ort unterstützt haben, auch wohl in solchen Personalfragen. Dafür, dass sie in diesem Bereich *entschieden* hätten, gibt es keinen biblischen Anhaltspunkt.

(2) Der Zwölferkreis wurde durch den Tod des Judas im Umfeld von Tod und Auferstehung Jesu in seiner Zahl und damit in seiner Zeichenhaftigkeit defekt. Lukas zählt eingangs der Apg die verbleibenden Elf nochmals auf (so Apg 1,13) und bemüht in einer Petrusrede nach der Himmelfahrt des Auferstandenen sogar die Schrift, um aufzuzeigen: "Seine [des Judas] Aufgabe übernehme ein anderer" (Apg 1,20c = Ps 109,8). So wird Matthias durch Losentscheid gewählt "und den elf Aposteln hinzugerechnet" (Apg 1,26). Ungefähr 12 Jahre später wird Jakobus, einer der Söhne des Zebedäus, durch Herodas Agrippa I.¹⁶ in Jerusalem hingerichtet. Erneut ist also der Zwölferkreis defekt. Aber in der Folge wird keine Nachwahl angesetzt. Petrus wird ebenfalls inhaftiert. Er verlässt nach seiner Befreiung Jerusalem (vgl. Apg 12,17), ohne einen Nachfolger (oder Stellvertreter) zu bestimmen. Der Herrenbruder Jakobus übernimmt in Verbindung mit Ältesten (also mit *presbyteroi*) allmählich die Leitung der Kirche in Jerusalem und behält sie bis zu seiner gewaltsamen Tötung um 62/63 n. Chr. Von einer formellen Nachfolgeregelung durch eine übergeordnete Instanz kann keine Rede sein. Vermutlich hat die Kirche von Jerusalem aus der Situation heraus gehandelt. Mit der Behauptung einer institutionalisierten Kontinuität sollte frau oder man also überaus vorsichtig sein. Dass wir, gerade weil das Moment von Struktur bereits in der Jesuszeit in Ansätzen erkennbar ist, von einer *intentionalen* Kontinuität sprechen können, ist hingegen eindeutig ableitbar. Es ist eine Ironie, dass jene, welche die historisch-kritische Sicht auf die Anfänge von Kirche als sekundär einstufen und daher gerne vernachlässigen möchten, in einer übertrieben historisierenden, damit zugleich naiven theologischen

Denkungsart glauben, die so genannte "apostolische Sukzession" des Amtes an historischen Gegebenheiten festmachen zu können.

2 Das Amt des Bischofs

An den Übergang zum zweiten Abschnitt stelle ich eine These, die sich aus den bisherigen Überlegungen ergibt: *Das Amt des Bischofs ist im Neuen Testament im strengen Sinne nicht belegbar.* Damit wird u. a. dem vorschnellen Missverständnis entgegen getreten, das die griechische Bezeichnung *episkopos* mit dem üblichen Verständnis und der Bedeutung von "Bischof" gleichsetzt. Daher könnte eine zweite, flankierende Aussage lauten: *Im Amt des Episkopen sind Vorformen und Spuren des späteren Bischofsamtes erkennbar.* Diese Aussage gilt es, anhand des neutestamentlichen Befundes noch zu verifizieren.

2.1 Aber vom **episkopos** haben Sie in meinen Ausführungen wenig gehört. Im Neuen Testament begegnet dieser Begriff im hier angesprochenen Zusammenhang viermal.¹⁷ Von einem generellen Leitungsamt in der frühen Kirche ist also nicht die Rede. Im Einzelnen:

- Paulus spricht in der Eröffnung des Phil die Heiligen in Philippi mit den *episkopoi* und *diakonoi* an (Phil 1,1). Es ist das einzige Mal, dass dieser Begriff in seinen Briefen begegnet. Die Episkopen (im Plural) gehören wohl also zu jener Kategorie von ortsüblich benannten Leitungsinstanzen, wie sie anlog in den Steuerleuten in Korinth und in den Verwaltungsmenschen in Thessalonich zu erkennen sind (siehe oben 1.2.1). Da *episkopos* unter anderem auch eine militärische Rangbezeichnung ist und Philippi erheblich durch die Ansiedlung römischer Veteranen geprägt wird, wäre dies durchaus verständlich.
- Apg 20,28 werden die Kirchenverantwortlichen von Ephesus (und wohl auch jene aus Milet) als *episkopen* bezeichnet. Ihnen fällt kraft Einsetzung¹⁸ durch den Heiligen Geist die Aufgabe zu, "die Kirche Gottes [als Herde] zu weiden." Die verwendete Semantik (*poimnion, poimainein*)

lässt mit der Tätigkeit eines Hirten gegenüber seiner Herde assoziieren. Näheres wird nicht gesagt.

- In I Tim 3,2 und in Tit 1,7 ist im Zuge von so genannten "Ämterspiegeln" vom *episkopos* die Rede. Beide Textabschnitte entstammen den so genannten "Postoralbriefen", für die pseudepigraphisch eine paulinische Verfasserschaft postuliert wurde und die heute in die letzten Jahrzehnte des 1. Jh. eingeordnet werden.

In beiden Fällen werden die Voraussetzungen für dieses Amt zusammengestellt. Dies entspricht dem Charakter dieser Schreiben, in denen eine Ordnung für die frühen Kirchen in der hellenistischen Gesellschaft skizziert wird, die von den geänderten Voraussetzungen nach dem Jahr 70 bestimmt sind: Die Parusie ist nicht gekommen. Die Kirchen müssen sich so organisieren, dass sie auf längere Zeit in der Gesellschaft leben können. Um das zu gewährleisten, werden in I Tim Voraussetzungen und Pflichten der Frauen und Männer (I Tim 2,8-15), des Episkopen (I Tim 3,1-7), der Diakoninnen und Diakone (I Tim 3,8-13) aufgezählt, später auch jene der Witwen (I Tim 5,3-16) und der Ältesten (I Tim 5,17-22). Im Tit wird in vergleichbarem Zusammenhang der Älteste (also der *presbyteros*, 1,6) mit dem *episkopos* in Verbindung gebracht, wenn nicht gleichgesetzt.¹⁹

Eine genaue Verhältnisbestimmung beider Ämter (also im Sinne einer Zu- oder Unterordnung) kann nicht festgestellt werden.

2.2 Lediglich in den beiden letztgenannten Textabschnitten (also in I Tim 3,2 und Tit 1,7) wird über die **Kriterien** für die Bestellung des *episkopos* Genaueres gesagt: Zunächst ist ein Auszug aus einem christlichen Tugendkatalog zusammengestellt: Nüchternheit, Besonnenheit, würdige Haltung, Gastfreundschaft, Begabung als Lehrer, kein Trinker, nicht gewalttätig, mit Rücksichtnahme, ohne Streitsucht, ohne Geldgier (vgl. I Tim 3,2-3).²⁰

Dass diese Eigenschaften für eine christliche Leitungsperson anzustreben sind, ist evident. Das Hauswesen - heute würden wir sagen: die Familie - der entsprechenden Person wird

ausführlich in die Beurteilung miteinbezogen. Das ist in Erinnerung zu rufen. Denn so wertvoll und zeichenhaft die von einem Menschen um Gottes willen gewählte Ehelosigkeit auch ist, so problematisch hat sich im Laufe der Geschichte von Kirche die verpflichtende Verordnung eines Lebensstandes, hier des ehelosen, erwiesen. Diese Beobachtung darf nicht in Vergessenheit geraten. Demgegenüber können Details - wie etwa die Frage, was die Formulierung "Mann einer Frau" genau bedeuten mag - jetzt unberücksichtigt bleiben.²¹ Der Bezug zu Frau und Familie ist als Schluss vom Kleineren zum Größeren formuliert: "Wer seinem eigenen Hauswesen nicht vorstehen kann, wie soll der für die Kirche Gottes sorgen?" (I Tim 3,5, vgl. Tit 1,6).

Von einer Erfahrungsweisheit zeugt die Vorgabe, keine neu Bekehrten in diesen Leitungsdienst zu rufen. Offenbar scheut die frühe Kirche den Übereifer und die Kompromisslosigkeit, die oftmals anlässlich einer grundlegenden Neuorientierung auftreten können. Schließlich spiegelt die Anforderung, das Gute zu lieben, eine grundsätzliche Lebensausrichtung, die eine klare Richtungsentscheidung, eine wesentliche Grundoption beinhaltet.

Von Rechtgläubigkeit ist nicht die Rede. Nicht, dass diese nicht bedeutsam wäre; aber offensichtlich wird sie als selbstverständlich vorausgesetzt. Auch vom Respekt vor einer als übergeordnet eingestuften Autorität wird nicht gesprochen. Wo wäre sie auch anzusiedeln?

Ausleitung

Im Rückblick auf das Gesagte könnte frau oder man meinen, ich hätte das Thema verfehlt. Denn über den Bischof wurde nur sehr wenig gesprochen. Vielleicht ist gerade dies eines der Ergebnisse dieses neutestamentlichen Durchganges: Über dieses Amt ist in biblischer Zeit weit weniger zu sagen als behauptet und angenommen wird. Es bleibt der nachbiblischen Zeit vorenthalten, es allmählich zu konstituieren und in seinem Profil zu schärfen. Um die Jahrhundertwende lesen wir in frühchristlichen Schriften über die

Episkopen. Erst hier lernen wir ausdrücklich, dass sie von den Aposteln eingesetzt worden seien²², und dass eine klare hierarchische Ordnung besteht, die theozentrisch verankert ist²³, ja mehr noch: "Es ist schön, Gott und den *episkopos* anzuerkennen" schreibt Ignatius an die Kirche von Smyrna, und weiter: "Wer den *episkopos* ehrt, wird von Gott geehrt. Wer hinter des *episkopos*' Rücken etwas tut, dient dem Teufel" (IgnSmyr 9,1).

Auch hier gilt, was grundsätzlich zur Weiterentwicklung in der Tradition zu sagen ist: Sie muss in keiner Weise den biblischen Befund kopieren, aber sie muss mit diesem kompatibel sein. Eine singuläre Zuspitzung des Leitungsamtes auf diese eine Entfaltung des *episkopos* wird sich hier nur schwer ableiten lassen. Unter Hinweis auf die biblische Praxis stellt auch die Nicht-Beteiligung der Ortskirche ein untragbares Versäumnis dar, denn der biblische Befund weist gerade in die gegenteilige Richtung, also hin zur vollen Verantwortung der Kirche am Ort. Dass Bischöfe an den jeweiligen Ort passen müssen, vor Ort nach dem dort gegebenen Anforderungsprofil auszuwählen und daher auch nicht willkürlich zwischen den Diözesen zu verschieben sind, ist eine logische Folge. Die Gepflogenheit, das Bischofsamt als Karrierestufe in der (zentralen) Kirchenverwaltung und in der diplomatischen Vertretung eines Staates zu verstehen, ist ein Missbrauch des ursprünglichen geistlichen Verständnisses von Amt.

Der Dienstcharakter dieser Leitungsaufgabe ist immer wieder anzumachen. Er erschöpft sich nicht in Titeln, sondern im Vorgehen in der Christusnachfolge. Diese Grundhaltung des Dienstes wird sichtbar in dienmütigen, authentischen christlichen Menschen, die ihre Autorität weder vom Amt noch von der Farbe ihrer Kleider ableiten müssen, sondern deren Autorität mit der Glaubwürdigkeit ihrer Person verbunden ist. Jede und jeder kennt solche Menschen. Fallweise sind sie auch Bischof geworden, weil sich von Zeit zu Zeit bewahrheitet, was frühkirchliche Überzeugung ist: Gott gibt in seiner Kirche das Amt. Was wir in der Leitungsetage der Kirche brauchen, sind Menschen in der

Nachfolge Jesu, die an den jeweiligen Ort und in die jeweilige Zeit gut passen, vorgeschlagen, ausgewählt von jenen Menschen, die sie kennen, den Menschen *vor Ort* also.

Da wären wir den biblischen Grundüberlegungen zum Amt und den diesbezüglichen Spuren aus der Jesuszeit dann wohl schon etwas näher. Das ist noch nicht alles, aber es wäre sehr viel damit getan.

1 KKK 862 als Zitat aus LG 20.

2 KKK 861.

3 So bes. KKK 880: "Als Christus die Zwölf bestellte, 'setzte er [sie] nach Art eines Kollegiums oder eines beständigen Zusammenschlusses ein, an dessen Spitze er den aus ihrer Mitte erwählten Petrus stellte' (LG 19). 'Wie nach der Bestimmung des Herrn der heilige Petrus und die übrigen Apostel ein einziges apostolisches Kollegium bilden, so sind in gleicher Weise der Römische Bischof, der Nachfolger des Petrus, und die Bischöfe, die Nachfolger der Apostel, untereinander verbunden' (LG 22)." Des weiteren z. B. KKK 1576: "Den Bischöfen [kommt] als Nachfolgern der Apostel die Vollmacht zu", das Wehesakrament weiter zu geben. Vgl. auch Nr. 1555.

4 Siehe die Heilung der Tochter des Jairus aus dem Tod (Mk 5,21-24a.35-43 par [= mit dem Parallelüberlieferungen bei Mt und/oder Mk]), die Erzählung über die Verklärung Jesu (Mk 9,2-10 par), die Szene vom Gebet Jesu am Ölberg (Mk 14,32-42 par) und die Rede Jesu gegen den Tempel (Mk 13,1-3) - in diesem letzten Fall ist Andreas als vierte Person genannt.

5 Siehe so Mk 3,13-19 par Mt 10,1-4; Lk 6,12-16, sowie Apg 1,12-14. Mit Ausnahme von Gal 2,9 wird im NT bei einer Aufzählung mehrerer Personen Petrus immer an erster Stelle genannt. Eine vergleichbare Ausnahme bildet auch Joh 1,35-51, wo Petrus nicht als Erstberufener, sondern als Drittberufener dargestellt wird. Vgl. anders Mk 1,16-20 par.

6 Siehe Mk 15,40-41 par; 15,47 par; 16,1 par, sowie Joh 19,25; 20,1; Apg 1,13-14.

7 Siehe dazu vor allem E. W. Stegemann/W. Stegemann, *Urchristliche Sozialgeschichte*, Stuttgart 21997, 69-70, 174-181.

8 Siehe dazu W. Kirchschräger, *Pluralität und inkulturierte Kreativität. Biblische Parameter zur Struktur von Kirche*. (Luzerner Hochschulreden 1), Luzern 1997.

9 Bezüglich der "Hirten" wird gerne auch auf Apg 20,28 verwiesen. Es ist allerdings zu beachten, dass dort von "Herde" und von "weiden" die Rede ist, das Substantiv aber nicht vorkommt. Von einer entsprechenden Amtsbezeichnung kann also in Apg nicht gesprochen werden. Siehe dazu auch unten 2. Frau und man sollte generell nicht übersehen, dass die Hirten-Metapher aus den Selbstoffenbarungsworten des JohEv (siehe Joh 10,11-15) nicht unbesehen auf Amtsträgerinnen oder Amtsträger übertragen werden kann. Ein vergleichbarer Befund der Wortwahl ("weiden" und "Herde") findet sich in 1 Petr 5,2-3.

10 Siehe diese Fiktion etwa zeitgleich auch Tit 1,5, wo ein diesbezüglicher Auftrag des Paulus an Titus referiert wird.

11 Siehe dazu Spr 16,33, des weiteren IQ S 5,3.

12 Die Wendung *to plethos ton matheton* ist lukanisch; siehe im NT nur Lk 19,37 und Apg 6,2. Die Verwendung des Begriffs *to plethos* [Menge] in Apg 15,30 lässt auf die Bezeichnung einer zahlenmäßig größeren Kirche am Ort schließen: Apg 15,32 werden die zuvor so Angesprochenen als "Brüder und Schwestern" bezeichnet.

13 Schon R. Pesch verweist auch bezüglich Apg 1,26 auf eine Lesart aus dem Codex D (5. Jh.), die an einen „Wahlvorgang in der Gemeinde“ denken lässt: Die Apostelgeschichte I. (EKK VII), Zürich 1986, 91 Anm. 41.

14 Vgl. Mt 28,18-20, dann Mk 16,15-18 gegenüber Mt 10, 5-6.

15 Das Schweigen gilt auch für die Darstellung der Apg, obwohl dort in der Abschiedsrede von Milet (vgl. Apg 20,17-38) die Endgültigkeit dieser Zäsur noch deutlicher hervorgehoben wird.

16 Die Rede ist vom Enkel Herodes' des Großen, der aus der Vorgeschichte im MtEv bekannt ist (vgl. Mt 2,1-18). Er regierte von 41-44 n. Chr. und vereinigte noch einmal das gesamte palästinische Gebiet unter seiner Herrschaft. Durch den auch profangeschichtlich bezeugten Tod des Herodes zwischen 42 bis 44 n. Chr. (siehe die Darstellung als Straftod in Apg 12,19b-23) ist eine ungefähre Datierung der Ermordung des Jakobus möglich.

17 1 Petr 25 wird der Begriff auf Jesus Christus bezogen.

18 *etheto* - gleiches Verb und gleiche Verbform wie 1 Kor 12,28.

19 Die als Begründung formulierte Einführung des episkopos in Tit 1,7 legt doch eher nahe, dass die schreibende Person beide Bezeichnungen als Synonyme versteht.

20 Siehe eine nähere Charakterisierung und Deutung dieser tugendhaften Eigenschaften bei J. Roloff, *Der erste Brief an Timotheus*. (Evangelisch-katholischer Kom-

mentar XV), Zürich 1988, 154-159; L. Oberlinner, *Kommentar zum ersten Timotheusbrief*. (Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament XI/2.1), Freiburg 1994, 116-118.

21 In der bibelwissenschaftlichen Diskussion entscheidet sich J. Roloff, 1 Tim (siehe oben) 155.156, für das damit ausgesprochene Verbot der Polygamie, L. Oberlinner, 1 Tim (siehe oben) 118-121 erkennt in dieser Weisung eine Überschreitung des in der hellenistisch-philosophischen Ethik üblichen Tugendinventars, die in der Forderung nach einer "guten Eheführung" besteht (121). [Die auch an die Diakone (vgl. 1 Tim 3,12) und an die Witwen (vgl. 1 Tim 5,9) gerichtete gleiche Forderung wäre dann ebenfalls in diesem Sinne zu verstehen]. Siehe in diesem Sinne auch R. Schwarz, *Bürgerliches Christentum im Neuen Testament?* (Österreichische Biblische Studien 4), Klosterneuburg 1983, 46-48.

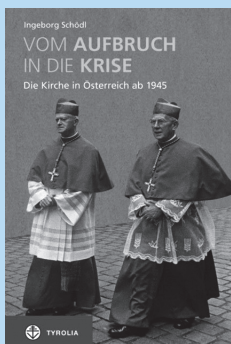
22 Siehe so 1 Klem 42,4: "In Ländern und Städten also predigend setzten sie [die Apostel, siehe 42,-3] ihre Erstlinge ein, nachdem sie sie im Geist geprüft hatten, zu Episkopen und Diakonen derer, die künftig glauben würden."

23 Siehe so Ignatius An die Smyrner 8,1-2: "Folgt alle dem episkopos, wie Jesus Christus dem Vater, und dem Presbyterium wie den Aposteln; die diakonoi aber achtet wie Gottes Gebot. Keiner soll etwas von kirchlichen Dingen ohne den episkopos tun. Jene Eucharistie soll als zuverlässig gelten, die unter dem episkopos oder, wem er es anvertraut, stattfindet. ²Wo der episkopos erscheint, da soll auch die Volksmenge sein, wie da, wo Christus Jesus sich befindet, auch die katholische Kirche ist. Es ist nicht erlaubt, ohne den episkopos zu taufen oder das Liebesmahl zu halten; was jener aber geprüft hat, dies ist Gott wohlgefällig, damit alles, was ihr tut, sicher und zuverlässig sei."

NEUERSCHEINUNGEN 2011:

ESR - edition ecclesia semper reformanda

Website: <http://www.tyrolia-verlag.at>



**Vom Aufbruch in die Krise
Die Kirche in Österreich
ab 1945. Mit Kurzbio-
graphien engagierter Laien
Schödl, Ingeborg
Erscheint am: 31.03.2011
ca. 19,95 €**

Dieses Buch umfasst die wichtigsten Ereignisse in der katholischen Kirche in Österreich ab 1945 in fünf Kapiteln: "Aufbruch mit Zukunft" (1945 bis 1955), "Frischer Wind fegt durch die Kirche" (1956 bis 1968), "Ein verpasstes Pfingsten" (1969 bis 1985), "Kirche im Rückwärtsgang" (1986 bis 2005) und "Ein Ausweg aus der Krise" (ab 2006). Zwischen den einzelnen Kapiteln gibt es Kurzbiografien von Laien, die trotz auftretender Widerstände entscheidende Weichen gestellt haben. Der Bogen spannt sich u.a. von Margarethe Schmid (Leiterin der Theologischen Kurse), Walter Karberger (erster Kirchenfunkchef), Oberin Christine Gleixner (Vorsitzende d. Ökumenischen Rates der Kirchen) bis Eduard Ploier (Präsident der Katholischen Aktion), Eva Petrik (Katholische Jungschar, Erwachsenenbildung) und Caritas Präsident Franz Küberl.



**Katholische Reformbewe-
gungen weltweit
Handbuch
Herausgegeben von
Preglau-Hämmerle, Susanne
Erscheint am: 31.05.2011
ca. 24,95 €**

Ein Nachschlagewerk, das die weltweite Vielfalt der kath. Erneuerungsbewegungen zeigt, die sich "von unten" für Strukturreformen in der katholischen Kirche stark machen. Am Beginn stand das Kirchenvolks-Begehren 1995: eine Unterschriftenaktion, die eine Erneuerung der römisch-katholischen Kirche durch konkret benannte Reformen forderte. Wichtigste Forderungen waren und sind bis heute der Aufbau einer geschwisterlichen Kirche, die volle Gleichberechtigung der Frauen, die freie Wahl der Priester zwischen zölibatärer und nicht-zölibatärer Lebensform, die positive Bewertung der Sexualität und Versöhnungsbereitschaft gegenüber wieder-verheirateten geschiedenen Menschen und Priestern ohne Amt. Was in Österreich begann, setzte sich in vielen europäischen Ländern, aber auch auf anderen Kontinenten fort. So unterschiedlich jeweils die einzelnen Schwerpunkte liegen, es gibt doch ein einheitliches Kennzeichen: Alle Bewegungen stehen innerhalb der katholischen Kirche. Mittlerweile gibt es auch international vernetzte Bewegungen wie das "International Movement - We are Church" (IMWAC) und das europäische Netzwerk "Kirche im Aufbruch" (EN), das Mitgliedsstatus im Europarat hat.

JULIUS-MOREL-FONDS

Für die Erneuerung der Kirche

Um die Themen, welche die Arbeit von Julius Morel geprägt haben, aufzugreifen und die Impulse, die er gesetzt hat, fortzuführen, hat der JULIUS-MOREL-FREUNDESKREIS einen Fonds eingerichtet, der Publikationen im Sinne von Julius Morels "Radikaler Kirchenreform" unterstützt.

Anliegen:

Der Fonds ermöglicht das Erscheinen innovativer Bücher mit theologischem oder religionssoziologischem Akzent, die für Kirche und Gesellschaft wichtig sind und die zu aktuellen religiösen oder kirchlichen Fragen Orientierung geben können.

Inhaltliche Zielsetzung:

Der Fonds unterstützt die mutige Erneuerung der Kirche und fragt nach der Bedeutung und der Relevanz von Religion und Kirche im gesellschaftlichen Kontext. Er stellt ein Forum dar, in dem theologische und soziologische Fragen aufgeworfen sowie neue, zukunftsweisende Wege für Kirche und Gesellschaft skizziert werden.

Profil:

Im Mittelpunkt stehen offene, wegweisende und kritische Impulse und Denkanstöße auf fundierter wissenschaftlicher Grundlage, aber in allgemein verständlicher Darstellung. Der Fonds unterstützt keine Dissertationen oder fachspezifische Monografien, sondern zielt auf ein allgemeines Publikum, sodass primär eine essayistische Form angestrebt wird. Der Umfang der einzelnen Werke soll 250.000 Zeichen nicht überschreiten.

Erscheinungsweise:

Der Fonds ermöglicht und unterstützt Publikationen zum angegebenen Themenbereich über einen längeren Zeitraum hinweg in unregelmäßiger Folge. Interessent/inn/en werden gebeten, ihre Manuskripte beim **Tyrolia-Verlag, Exlgasse 20, 6020 Innsbruck (buchverlag@tyrolia.at)** einzureichen. Der JULIUS-MOREL-FREUNDESKREIS prüft in Zusammenarbeit mit dem Tyrolia-Verlag die eingereichten Manuskripte und entscheidet über deren Annahme.

JULIUS-MOREL-FREUNDESKREIS

Dr. Maria Honffy

Neuhauserstraße 13b, 6020 Innsbruck